

Mein Erasmus+ in der Schweiz

Im Rahmen meiner Ausbildung zur Pflegefachfrau an der Medizinischen Hochschule Hannover hatte ich die Möglichkeit, vom 3. bis 28. August 2026 ein Erasmus-Praktikum in der Schweiz zu absolvieren. Mein Einsatz fand in **Dr Heimä in Giswil**, einer Einrichtung der Stiftung Zukunft Alter – Wohnen und Betreuung, statt. „Dr Heimä“ bedeutet „das Zuhause“. Der Name passt sehr gut zu meinem Eindruck, da die Bewohnerinnen und Bewohner dort nicht nur versorgt, sondern möglichst selbstständig und in einer vertrauten Umgebung begleitet werden.



Meine Einsatzstelle und mein Arbeitsalltag

Dr Heimä ist eine Wohn- und Pflegeeinrichtung mit unterschiedlichen Angeboten. Dazu gehören die klassische Pflege, Alterswohnungen, betreutes Wohnen, eine Demenzgruppe und Ferienwohnungen. Die Pflege orientiert sich an den individuellen Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner. Besonders wichtig sind dabei Lebensfreude, Wohlbefinden, Gemeinschaft, Würde, Respekt, Empathie und die Erhaltung der Selbstständigkeit.

Während meines Einsatzes konnte ich viele Aufgaben selbstständig übernehmen. Ich unterstützte die Bewohnerinnen und Bewohner unter anderem bei der Körperpflege, beim Essen und Trinken sowie bei der Mobilität. Außerdem führte ich verschiedene behandlungspflegerische Tätigkeiten im Rahmen meiner Kompetenzen und nach den Vorgaben der Einrichtung durch. Dazu gehörten beispielsweise das Messen der Vitalzeichen und des Gewichts, die Dokumentation, das Verabreichen von Augentropfen, Dekubitusprophylaxe und Inhalationen sowie das An- und Ausziehen von Kompressionsstrümpfen und das Anlegen von Kompressionsverbänden.

Ein weiterer wichtiger Bereich war die Mobilitätsförderung. Ich führte mit Bewohnerinnen und Bewohnern Gehübungen durch, begleitete sie bei Spaziergängen und versuchte, ihre vorhandenen Ressourcen zu fördern. Besonders schön fand ich den persönlichen Kontakt. Ich habe viel mit den Bewohnerinnen und Bewohnern gesprochen, ihnen zugehört und versucht, einen vertrauensvollen Kontakt aufzubauen. Dadurch konnte ich schnell Beziehungen aufbauen und mich zunehmend als Teil des Teams fühlen.

Pflege und Qualifikationen in der Schweiz

Während meines Praktikums konnte ich auch einen Einblick in die unterschiedlichen Pflegequalifikationen der Schweiz bekommen. In der Einrichtung arbeiten unter anderem diplomierte Pflegefachpersonen HF und FaGe EFZ. Die Aufgaben und Verantwortungsbereiche unterscheiden sich je nach Qualifikation.

Die diplomierte Pflegefachperson HF übernimmt unter anderem die Einschätzung des Pflegebedarfs, die Planung und Organisation der Pflege, die Durchführung von medizinischen beziehungsweise behandlungspflegerischen Tätigkeiten, die Dokumentation sowie die Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen. Die FaGe unterstützt ebenfalls bei der Pflege und Betreuung und übernimmt viele pflegerische sowie bestimmte behandlungspflegerische Tätigkeiten im Rahmen ihrer Kompetenzen. Sie beobachtet den Gesundheitszustand der Bewohnerinnen und Bewohner und gibt wichtige Veränderungen an die zuständige Pflegefachperson weiter.

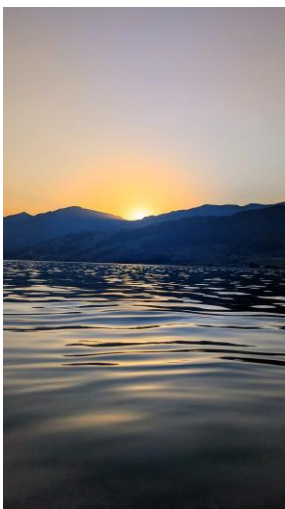
Besonders interessant fand ich den Unterschied zwischen der Schweiz und Deutschland bei der Erfassung des Pflegebedarfs. In der Schweiz wird der Pflegebedarf in Pflegeeinrichtungen mit anerkannten Systemen wie BESA, RAI/RUG oder PLAISIR erfasst. Dabei steht vor allem im Vordergrund, welchen konkreten Pflege- und Unterstützungsaufwand eine Person benötigt. Der ermittelte Pflegebedarf wird in zwölf Pflegebedarfsstufen eingeteilt, die sich am benötigten Pflegeaufwand orientieren.

In Deutschland funktioniert die Einstufung anders. Hier wird die Pflegebedürftigkeit anhand des Neuen Begutachtungsassessments (NBA) beurteilt. Die Begutachtung erfolgt durch den Medizinischen Dienst (MD) im Auftrag der Pflegekasse. Dabei wird vor allem betrachtet, wie selbstständig eine Person noch ist und in welchen Lebensbereichen sie Unterstützung benötigt. Auf dieser Grundlage wird ein Pflegegrad von 1 bis 5 festgelegt.

Der wesentliche Unterschied besteht für mich deshalb darin, dass in der Schweiz stärker der konkrete Pflegebedarf beziehungsweise der erforderliche Pflegeaufwand im Mittelpunkt steht, während in Deutschland die Beeinträchtigung der Selbstständigkeit für die Einstufung besonders wichtig ist. Beide Systeme haben jedoch das Ziel, den individuellen Unterstützungsbedarf systematisch zu erfassen und eine passende Pflege und Betreuung zu ermöglichen.

Für mich war dieser Unterschied besonders interessant, weil ich dadurch erkennen konnte, dass Pflegebedarf in verschiedenen Ländern unterschiedlich erfasst und organisiert werden kann. Gleichzeitig bleibt das Ziel gleich: Die Pflege soll sich am einzelnen Menschen und an seinen Bedürfnissen und Ressourcen orientieren.

Zusammenarbeit im Team



Die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Berufsgruppen habe ich als sehr wichtig erlebt. Neben den Pflegefachpersonen gehören unter anderem Hauswirtschaft, Küche und Gastronomie, Aktivierung, Ärztinnen und Ärzte, Physiotherapie, Ernährungsberatung, Administration und weitere Fachbereiche zum Umfeld der Einrichtung.

Die Kommunikation erfolgt beispielsweise über die Dokumentation, E-Mails, Telefonate, ärztliche Anordnungen und Besprechungen. Besonders wichtig ist dabei, Beobachtungen weiterzugeben und Informationen zuverlässig zu dokumentieren.

Ich habe erlebt, dass die verschiedenen Berufsgruppen respektvoll miteinander umgehen. Für mich war es positiv zu sehen, dass sich die Mitarbeitenden unabhängig von ihrer beruflichen Funktion auf Augenhöhe

Wie wurde ich aufgenommen?

Von Anfang an wurde ich sehr herzlich und offen aufgenommen. Ich hatte nie das Gefühl, unerwünscht zu sein. Im Gegenteil: Viele Mitarbeitende waren sehr hilfsbereit und wollten mir die Arbeit und die Umgebung zeigen. Auch außerhalb der Arbeit waren die Menschen sehr gastfreundlich. Einige waren bereit, mich mit dem Auto mitzunehmen oder mir schöne Orte, Berge und Seen zu zeigen.

Am Anfang war die Sprache für mich eine Herausforderung. Besonders das Schweizerdeutsch war teilweise schwer zu verstehen. Einige Bewohnerinnen und Bewohner sprachen fast ausschließlich Dialekt und kein Standarddeutsch. Mit der Zeit gewöhnte ich mich jedoch immer mehr daran und konnte einige Ausdrücke besser verstehen.

Auch die Art des Umgangs miteinander ist mir aufgefallen. Viele Menschen begrüßen sich freundlich, sprechen sich mit „du“ an und begegnen sich unkompliziert. Dadurch fiel es mir bis zum Ende schwer, die Bewohnerinnen und Bewohner zu duzen, auch wenn sie dies ausdrücklich wünschten. Für mich war es ungewohnt, ältere Menschen, die ich bisher immer gesiezt hatte, plötzlich mit „du“ anzusprechen und weil wir das auch von der Ausbildung so gelernt, um diese Nähe und Professionelle Distanz zu wehren.

Meine Freizeit in der Schweiz

Neben meiner Arbeit konnte ich die Schweiz kennenlernen und viele schöne Erfahrungen sammeln. Besonders beeindruckt hat mich die Natur. Nach der Arbeit bin ich zum Schwimmen und Baden gegangen, habe Spaziergänge gemacht oder Sonnenuntergänge angeschaut.

An den Wochenenden habe ich unter anderem die Kirche besucht, Wanderungen gemacht und Luzern erkundet. Ich war außerdem in Interlaken und konnte die Aussicht vom Bürgenstock genießen. Besonders beeindruckend waren die Berglandschaften und das Wolkenmeer, das ich auch von Turren und Schönbühl sehen konnte. Auch die Seen von Sarnen und Lungern waren für mich besonders schön.

Während meines Aufenthalts konnte ich außerdem den Schweizer Nationalfeiertag am 1. August erleben. Es gab unter anderem Musik, Essen und Aktivitäten mit der Feuerwehr. Dadurch konnte ich auch einen kleinen Einblick in die Schweizer Kultur bekommen.





Mein persönliches Fazit

Mein Erasmus-Praktikum in der Schweiz war für mich eine sehr wertvolle Erfahrung, sowohl beruflich als auch persönlich. Ich habe gelernt, selbstständiger zu arbeiten, Verantwortung zu übernehmen und meine Beobachtungen sicher weiterzugeben. Besonders wichtig wurde für mich die Erkenntnis, dass gute Pflege nicht nur aus medizinischen und pflegerischen Tätigkeiten besteht. Ebenso wichtig sind Zeit, Kommunikation, Geduld, Respekt und Menschlichkeit.

Ich nehme aus der Schweiz besonders die Ressourcenförderung und die individuelle Begleitung der Bewohnerinnen und Bewohner mit. Ich möchte auch in meiner weiteren Ausbildung stärker darauf achten, Menschen in ihrer Selbstständigkeit zu unterstützen, unabhängig davon, wie alt sie sind oder welche Einschränkungen sie haben.

Dabei ist mir auch das Motto der Theodorus-Stiftung besonders im Gedächtnis geblieben: „**So viel Selbstständigkeit wie möglich, so viel Unterstützung wie nötig.**“ Dadurch können Selbstständigkeit, Würde und Lebensqualität gefördert werden.

Eine besondere Herausforderung waren für mich der Schweizer Dialekt. Gleichzeitig habe ich erlebt, wie wichtig Teamarbeit, Zusammenarbeit auf Augenhöhe und gegenseitige Unterstützung sind.

Neben meinen beruflichen Erfahrungen habe ich viele persönliche Erinnerungen gesammelt. Ich habe neue Menschen kennengelernt, Freundschaften geschlossen und die Schweizer Natur intensiv erlebt. Besonders schön war für mich das Gefühl, nach der Arbeit abschalten und die Umgebung genießen zu können.

Mein Erasmus-Praktikum hat mir gezeigt, dass Pflege in jedem Land unterschiedliche Strukturen, Ausbildungen und Arbeitsweisen haben kann. Die grundlegenden Werte der Pflege bleiben jedoch überall ähnlich: Menschlichkeit, Respekt, Empathie, Verantwortung und die bestmögliche Unterstützung der Menschen. Diese Erfahrung werde ich in meine weitere berufliche Entwicklung als Pflegefachfrau mitnehmen.

